**Zeugnis und Herzensantwort**

**80.000 Essensportionen an Bedürftige pro Jahr – In der Suppenküche in Berlin-Pankow geht ohne Ehrenamtliche nichts**

Text und Fotos: Alfred Herrmann

12:45 Uhr in der Wollankstraße in Berlin-Pankow: Eine lange Schlange bildet sich vor der Essensausgabe. Einer nach dem anderen bekommt von Bruder Andreas und Maximilian eine Schüssel Suppe sowie ein belegtes Brot. Mehr als 80.000 Essensportionen gibt die Suppenküche der Franziskaner pro Jahr an Bedürftige aus.

„Wir leben zu 100 Prozent von Spenden, von Geld-, Lebensmittel- und Kleiderspenden und vor allem von Zeitspenden.“ Der Leiter Bernd Backhaus unterstreicht die Unabhängigkeit der katholischen Ordenseinrichtung, zu der auch Hygienestation, Kleiderkammer und Sozialberatung zählen. Konkret heißt das: ohne das Engagement der fast 90 Ehrenamtlichen kein Essen – ein Zeugnis lebendigen Glaubens, das Christen wie Nicht-Christen durch ihren unermüdlichen Einsatz mitten in Berlin Tag für Tag geben.

9:00 Uhr: Ilka, Ralf und Norbert sitzen im Arbeitsraum hinter der Küche und schmieren Brote. Maximilian, Jan und Rüdiger pellen Zwiebeln und schälen Gurken. „Heute brauchen wir 200 Brote“, gibt Norbert vor, nimmt zwei Scheiben vom Stapel und belegt sie mit Bierschinken. Norbert hilft bereits neun Jahre jeden Dienstag. „Mit zunehmenden Alter wächst das soziale Gewissen“, lächelt der 74-Jährige verschmitzt.

„Als einen Wink des Himmels“ empfand Maximilian die Suppenküche, als er ein paar Straßen weiter in seine neue Wohnung zog. Der 29-Jährige ist als Industriekletterer viel unterwegs und versucht sich wenigstens einmal in der Woche für andere einzusetzen: „Mir geht es gut und da möchte ich etwas zurückgeben.“ Ilka begann vor fünf Jahren als Ein-Euro-Jobberin. Sie blieb und macht nun einmal die Woche ehrenamtlich mit. „Ja, man will natürlich helfen“, erklärt Ilka ihr Engagement, „aber es ist auch diese Gemeinschaft hier.“

Christliche Nächstenliebe oder Glauben nennt niemand als Motiv. Die meisten Helfer gehören keiner Kirche an, was in Berlin wenig verwundert, in einer Stadt, in der Konfessionslosigkeit und Religionsungebundenheit der Normalfall ist. Christen und insbesondere Katholiken leben in der deutschen Hauptstadt in der Diaspora. Sie sind in der Minderheit.

10.15 Uhr: Rosi Skupin rührt mit einem langen Holzlöffel die Suppe um. Reiseintopf mit Möhren, Lauch und Blumenkohl. Seit 27 Jahren ist Skupin verantwortlich am Herd. Fast zweieinhalb Millionen Portionen hat sie in dieser Zeit zubereitet. „Hier geht es nicht um Umsatz, sondern darum, die Leute satt zu machen und mit den Spenden verantwortungsvoll umzugehen.“ Skupin bildet als Köchin das Herz der Suppenküche und ist eine von nur fünf hauptberuflichen Mitarbeitern. „Diese Menschlichkeit, diese Arbeitsbedingungen, diese Dankbarkeit – das hier ist kein normaler Arbeitsplatz“, unterstreicht die Berlinerin. Kurz und knapp formuliert sie: „Ich bin getauft, ich bin katholisch, ich gehe zur Messe.“

Auch Suppenküchenleiter Backhaus ist Katholik. Als sich der Erzieher aus dem Südoldenburgischen um die Leitung bewarb, waren Konfession und Glaube keine Anstellungsvoraussetzung. Dennoch bekennt er: „Für mich ist meine Arbeit eine Anfrage an meinen Glauben. Ich treffe hier auf die Armen unserer Gesellschaft.“ Gerade deshalb bleibt er Realist.

Rund 400.000 Euro muss er jährlich an Spenden sammeln, damit der Betrieb gesichert ist. Große Investitionen sind noch nicht eingepreist. Daher ist Backhaus über die Unterstützung des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken froh. Das Spendenhilfswerk springt der Suppenküche immer wieder zur Seite. So müssen jetzt die 15 Jahre alten Industriespül- und -Waschmaschinen erneuert werden. Rund 30.000 Euro. Backhaus weiß um das Zeugnis: „Die Suppenküche ist Hoffnungszeichen für die Gäste aber auch für die Ehrenamtlichen und die zahllosen Spender.“

„Wir sind dort, wo sich uns die geöffnete Hand für eine Schnitte Brot, die leere Suppenschüssel für etwas Warmes entgegenstreckt, wo der Mensch, der sich in die Hose gemacht hat, eine Dusche, Waschzeug und etwas Frisches zum Anziehen braucht“, sieht Bruder Andreas Brands in der Suppenküche eine Antwort auf den Auftrag Jesu Christi. Der Franziskaner ist sich bewusst, dass dieses gelebte Glaubenszeugnis nur möglich wird, weil so viele daran mittun, Christen wie Nicht-Christen.

„Wir Franziskaner hier machen das aus einem fundamentalen christlichen Verständnis heraus. Andere möchten aus einem humanen Ansatz etwas für Notleidende tun, wieder andere, weil sie etwas im Herzen bewegt.“ Allen öffnet die Suppenküche einen Raum. Sie schenkt gläubigen Christen wie auch jenen, die nicht mit Kirche und Christentum in Berührung sind, die Möglichkeit, ihre Herzensantwort zu geben. Bruder Andreas: „Auch so wirkt Jesus Christus hinein in unsere Welt.“

Fließtext: 4.623 Zeichen inklusive Leerzeichen